Der Wandel in der Landwirtschaft Südniedersachsens seit 1950

Eine Bestandsaufnahme mit Zeitzeugenberichten

Gerald Könecke (Hg.)

Der Wandel in der Landwirtschaft Südniedersachsens seit 1950

Eine Bestandsaufnahme mit Zeitzeugenberichten

Mecke Druck und Verlag

Duderstadt 2020

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung Band 25
und der
Reihe „Bilder und Texte aus Südniedersachsen“ des Landschaftsverbandes Südniedersachsen Band 6

Impressum

Herausgeber: Dr. Gerald Könecke im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V.
Redaktion: Dr. Gerd Busse, Dr. Bernd Gehlken, Dr. Gerald Könecke, Evelin Martynkewicz M.A., Dr. Gudrun Pischke, Jochem Sassenberg, Wolfgang Sieck
Lektorat: Dr. Gudrun Pischke
Gestaltung und Satz: Evelin Martynkewicz, M.A.

© 2020 Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung und Landschaftsverband Südniedersachsen

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86944-206-8

Herstellung: Mecke Druck und Verlag, 37115 Duderstadt

Inhalt

Vorwort

Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 im Überblick

Gerald Könecke / Jochem Sassenberg
Einführung – Der Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 10

Gerald Könecke
Die „Wirtschaftswunderzeit“ und die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte 13

Gerald Könecke / Jochem Sassenberg
Subventionen und „Grüner Plan“ 17

Gerald Könecke
Landwirtschaft in Niedersachsen 22

Gerald Könecke
Einteilung nach Haupt- (HE) und Nebenerwerbsbetrieben (NE) 27

Gerald Könecke
Strukturwandel am Beispiel Milchwirtschaft 29

Gerald Könecke
Auswirkungen des Strukturwandels auf Umwelt und Ökologie 35

Onno Poppinga
Zweckvolle Propaganda begleitet die Industrialisierung der Landwirtschaft 36

Befragung landwirtschaftlicher Betriebe

Gerd Busse / Gerald Könecke / Jochem Sassenberg / Wolfgang Sieck
Ziele und Anlage der Befragung 41

Gerd Busse / Wolfgang Sieck
Die Ergebnisse der Befragung 42

Gerd Busse / Gerald Könecke / Wolfgang Sieck
Fazit zu den Fragebogenauswertungen und Ergebnisse der Befragung in einzelnen Orten 47

Berichte aus Dörfern und Betrieben zur Entwicklung der Landwirtschaft nach 1950

Gerd Busse
Agrarstrukturwandel in Esebeck 52

Bernd Gehlken
Agrarstrukturwandel in Blankenhagen 65

Wolfgang Sieck
Agrarstrukturwandel in Holenberg 66

Gerald Könecke / Jochem Sassenberg
Agrarstrukturwandel in Großenrode 68

Hans-Joachim Nolte
Datenerhebung zu Höfen in Kalefeld 1956, 1996 und 2010 71

Willi Heise (†)
Immensen 72

Gerald Hartmann
Schnedinghausen: Das Leben und Arbeiten in der Landwirtschaft zu Anfang der 1950er Jahre 72

Leben und Arbeiten auf den Höfen

Christian Frege
Entwicklungen in der Landwirtschaft bis Ende der 1960er Jahre aus Sicht eines Beraters 76

Jochem Sassenberg
Großenrode: Veränderungen der Gebäudesubstanz eines Nebenerwerbshofes in den 1960er Jahren 83
Gerald Hartmann
Schnedinghausen: Hof Nr. 5 86
Christian Meyer
Entwicklung eines landwirtschaftlichen Betriebes in Groß Schneen 89
Gerald Hartmann
Verpflegung und Vorratshaltung zu Beginn der 1950er Jahre 90
Richard Hartwig (†)
Trichinenbeschau und Anderes über das Hausschlachten 93
Ludwig von Oldershausen
Der landwirtschaftliche Betrieb Oldershausen bis 1960 94
Oskar Breternitz (†) / Gerald Könecke
Von 1959 bis 1978 als Verwalter auf einem Großbetrieb 97
Ludolf von Oldershausen
Der landwirtschaftliche Gutsbetrieb Oldershausen 1975-2000 105
Otto Ilse (†)
Visionen eines Junglandwirts 1956 am Beginn seines Berufslebens 107
Gerald Könecke
„Wachsen oder Weichen" – Die untypische Entwicklung eines Hofes 108
Klaus Rolf
Amelsen: Berichte von Höfen und Personen 109
August Baye
Entwicklung eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebes 112
Klaus Rolf
Bioland-Lindenhof Heise 114
Klaus Rolf / Reinhold Wollenweber
Ein Leben in der Landwirtschaft 115
Carsten Traupe
Mit langer Tradition und stetigem Wandel: Der Betrieb Traupe 116
Klaus Rolf
Weitere landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe in Amelsen 118
Klaus und Werner Rolf / Burkhard und Sandra Pape
Landwirtschaftlicher Zuerwerbsbetrieb und Holzrückgewerbe Pape 122
Klaus Rolf / Burkhardt Demmler / Werner Rolf / Gerd Stahnke
Nebenerwerbsbetriebe in Amelsen 123
Sozialstruktur, Sozialpolitik und Lebensläufe
Jochem Sassenberg
Geschichte der Sozialversicherungen in der Landwirtschaft und deren Auswirkungen auf die Betriebe 128
Jobst von Oldershausen (†)
Arbeitszeit und Lohnsätze auf dem Betrieb Oldershausen 130
Gerald Könecke
Landarbeiterstreik 1951 130

Heide Henne / Hartmut Hartje
„Als ich 1961 in die Landwirtschaft kam“ 133
Peter Eckebrecht
Erinnerungen an den Traditionswandel – eine Tanzstunde 1961 134
Gerd Busse
Die Sonntagsausfahrt mit der Kutsche 1951 136
Heide Traupe, geb. Grote
Eine Landwirtin über ihre Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof ihrer Eltern in Lauenförde .. 137
Annelie Hagemann
Lehrjahre in der ländlichen Hauswirtschaft 139
Jürgen Becker / Gerald Könecke / Adolf Schmidt / Birgit Schlegel
Landwirtschaftliche Lebensläufe 140
Heidrun Hengst
Ein Leben als Landfrau 143
Gerald Könecke
Aus der Geschichte der Landfrauenvereine 145
Heidrun Hengst
Arbeitskreis junger Landfrauen, Northeim 148
Siegfried Sander
Durch Ehrenämter ein Stück Agrarpolitik mitgestalten 149
Gründung und Ausbau von Institutionen, Beratung und Ausbildung
Gerald Könecke
Landwirtschaftskammer 152
Gerald Könecke
Einst und heute – Lehr- und Versuchsanstalt für Viehhaltung Echem 154
Oskar Breternitz (†) / Gerald Könecke
Aufbau einer landwirtschaftlichen Beratung nach 1947 155
Oskar Breternitz (†)
Meine Jahre als Beratungsringleiter (1951-1958) 156
Gerald Könecke
Lehre und Ausbildung in der Landwirtschaft (1950-1970) 161
Michael Döring / Gerald Könecke
Von der „Winterschule“ zur „Einjährigen Fachschule Landwirtschaft“ 163
Michael Döring
Umbruch in den 1970er Jahren und Konzentration der Beschulung an der BBS II in Northeim 166
Michael Döring
Ausbildung der Nebenerwerbslandwirte und andere Hinweise zur Schule in Northeim 167
Birgit Schlegel
Landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Ausbildung in der
Siedlerschule Katlenburg (1952-1964) 168
Siegfried Hahn
Die Spar- und Darlehnskasse in Esebeck – „Meine Zeit in Esebeck” 170
Rolf Bergmann / Gerald Könecke
Klaus-Peter Bruns – Ein einflussreicher Politiker in Südniedersachsen 172

Gerald Könecke
Genossenschaftliche Gefrierhäuser als Beispiel für den Strukturwandel im dörflichen Leben ..173
Peter Eckebrecht
Kalthäuser im Landkreis Wolfenbüttel....174
Ulrich Freter
Das Eilenser Kalthaus....174
Wilfried Heering
Die Kalthausgenossenschaft Drüber 176
Aus Berichten und Zeitungen....177
Detlef Herbst
Stromversorgung und Kalthaus in Volpriehausen....179
Technisierung des Landbaus
Gerald Hartmann
Das Pferd auf dem Hof zu Beginn der 1950er Jahre....183
Jochem Sassenberg
Über die Vollmotorisierung zur Vollmechanisierung in die digitale Zukunft 186
Axel Messing
Wie der erste Trecker nach Denkershausen kam! 190
Gerald Könecke / Karl Heinz Wunderlich
Technikwandel im Zuckerrübenanbau....192
Jürgen Schulze (†)
Geschäfte mit Dreschgenossenschaften, ein Bericht von 1953 196
Richard Hartwig (†)
Gemeinschaftsmaschinen am Beispiel Brunsen 198
Gerald Hartmann / Heinz Klenke (†) / Gerald Könecke
Klenke Schnedinghausen – Von der Dorfschmiede zum Industriebetrieb....199
Gerald Könecke
Hilmer Moringen: Vom Schmiede- und Schlosserhandwerk zu einem der
größten Landmaschinenhändler in Südniedersachsen 202
Max Schmidt
Erst Bauer, dann Landwirt, nun Energiewirt....208
Viehhaltung und deren Modernisierung
Heinrich Jakobi
Ziegenhaltung in Barterode in den 1950er und 1960er Jahren....210
Heide Ulrich und Eberhard Prunzel-Ulrich
Ziegenzucht in Südniedersachsen – eine Chance für kleinere Betriebe!? 212
Gerald Hartmann
Der Misthaufen war früher der Stolz der Höfe....215
Gerald Könecke
Melkgenossenschaft Holzerode G.m.b.H 1956-1983 und Anmerkungen
zur heutigen Milcherzeugung....218
Siegfried Dietrich
Milchböcke im Wandel der Zeiten in Ahlshausen-Sievershausen....220

Richard Hartwig (†)
Viehhandel in Brunsen 221
Jürgen Becker
Spanbecker Viehversicherung (1931-1994) und ihre Grundlage 223
Wandel der Landschaft
Otto Ilse (†)
Vom Flurzwang (bis 1955) über Verkoppelung zur Sozialbrache – das Ital im Solling 227
Bernd Gehlken
Wandel der Vegetation im Grünland, auf dem Acker und an den Wegrändern 229
Gerald Könecke
Veränderung der Landschaft durch Flurbereinigung und Domänenaufsiedlungen 234
Jürgen Sander
Domänenauflösung und Aussiedlerhöfe im Flecken Greene 235
Peter Eckebrecht / Wilhelm Söchtig
Entwicklung und Auflösung der ehemaligen Domäne Sillium 237
Gerald Könecke
Land vom Land – Domänenauflösung in Niedersachsen 239
Gerd Busse
Die Flüchtlingsansiedlungen in Esebeck 240
Gerd Busse
Der Aussiedlerhof in Esebeck 245
Gerald Könecke
Aussiedlungen als Voraussetzung für die Ortssanierung: Das Beispiel Gieboldehausen 246
Gerald Könecke
Wenn eine erfolgte Aussiedlung scheitert 248
Bernd Gehlken
Strukturwandel oder historische Zäsur? – Ein Schlusswort 249
Anhang
Gerald Hartmann
Die alte Sprache - Dat Joar ower! 252
Gerald Könecke
Arbeitstreffen der Projektgruppe „Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950“
in der ASH-Fachgruppe Volkskunde 2013-2019 255
Der Fragebogen zum Strukturwandel in der Landwirtschaft 261
Das Anschreiben zum Fragebogen 261
Der achtseitige Fragebogen 261
Quellen- und Literaturverzeichnis 272
Abbildungsnachweise 276
Register (Orts- und Personennamen, geografische Bezeichnungen) 278
Abkürzungen 284

Vorwort

Die Landwirtschaft in Deutschland hat sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sehr stark verändert. Doch schon im 19. Jahrhundert, als noch die Land- und Forstwirtschaft und die Fischerei den größten volkswirtschaftlichen Sektor bildeten, begann zusammen mit der Industrialisierung der Übergang von einer mehr subsistenz- zu einer marktorientierten Landwirtschaft. Diese war verbunden mit einer Produktivitätssteigerung und der Abwanderung vom Land in Städte und Industrieregionen. Während damals noch der überwiegende Teil der Bevölkerung von der Landwirtschaft lebte, setzte bereits der Übergang vom Agrar- zum Industriestaat ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu weiteren Effizienzsteigerungen der landwirtschaftlichen Produktion u. a. durch den stärkeren Einsatz von Maschinen, Kapital, Kunstdünger und Spritzmitteln sowie durch wissenschaftliche Erkenntnisse und Züchtungen.

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg (um 1948) gaben die Land- und Forstwirtschaft jedem dritten Erwerbstätigen eine Arbeitsmöglichkeit. Aber schon 1950 war es nur noch ein knappes Viertel (24,6 %) und bis 1990 schrumpfte die Anzahl auf 3,5 Prozent. 2018 waren in diesem Bereich nicht mehr als 1,4 Prozent aller Erwerbstätigen beschäftigt. Dieser rasante Wandel hat auch in Südniedersachsen vielfältige Verwerfungen und Spuren in den wirtschaftlichen, technischen, ökologischen und gesellschaftlichen Bedingungen hinterlassen. Noch gibt es Zeitzeugen, die diese Veränderungen mitgetragen haben oder ihnen ausgesetzt waren.

Damit diese Erinnerungen und Erfahrungen in den kommenden Jahren nicht verloren gehen, hat es sich in der Fachgruppe Volkskunde der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung (ASH) eine Projektgruppe zur Aufgabe gemacht, dies zu dokumentieren. Sie bereitete ab 2015 eine Befragung von Zeitzeugen zum „Strukturwandel in der Landwirtschaft nach 1950“ vor. Es wurde ein Fragebogen entworfen, mit dem die Entwicklung von 80 landwirtschaftlichen Betrieben erfasst werden konnte. Außerdem fanden viele Gespräche der Projektgruppe mit ehemaligen Landwirten aus der Region statt. Das Interesse der Befragten war so groß, dass einige Befragte sogar kurze Berichte verfassten und Fotos schickten. Die Mitglieder der Projektgruppe und viele Befragte waren in der Regel ältere Mitmenschen, die durch eigenes Erleben diesen Strukturwandel begleitet haben und die meist vor 1960 eine Landwirtschaftslehre begonnen hatten. Ihre persönliche Sicht konnten sie in die Projektgruppe einbringen.

Mit der Betrachtung des Strukturwandels hat sich die Projektgruppe vorrangig mit dem Wandel und den grundlegenden Veränderungen in der Landwirtschaft Südniedersachsens bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 beschäftigt. Die weitere Entwicklung zum heutigen globalisierten Agrarsektor mit seinen industriellen Strukturen wird nicht außer Acht gelassen und anhand ausgewählter Indikatoren kurz betrachtet.

Diese neuere Entwicklung mit ihren Folgen wird zurzeit in den Medien und in wissenschaftlichen Publikationen diskutiert. Hierzu gibt es recht unterschiedliche und kontroverse Sichtweisen. Bei der Durchsetzung des ‚Strukturwandels‘ und der interessengeleiteten ‚Modernisierungspropaganda‘ spielen in den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute neben der Agrarpolitik im Bund und in den Bundesländern die landwirtschaftlichen Institutionen, die Agrarwissenschaft an den Universitäten, die Fachschulen und die landwirtschaftliche Beratung eine besondere Rolle. Auch hierzu finden sich einige Beiträge.

Der vorliegende Sammelband nimmt den Leser mit auf eine Zeitreise in die junge Vergangenheit dieser Region: Auf eine Reise zurück in Dörfer und Großgemeinden, in denen fast mit jedem Wohnhaus eine kleine oder größere Landwirtschaft verbunden war; zurück in einen Arbeitsalltag, in dem Handarbeit immer mehr durch Maschinen ersetzt wurde, Traktoren den Einsatz von Kühen, Ochsen und Pferden erübrigten, ein Mähdrescher noch unbekannt und ein 250-PS-Traktor kaum vorstellbar war; zurück in eine Zeit, in der fast alle Nutztierarten auf einem Vollerwerbshof gehalten wurden und in einem Kuhstall (nicht wie heute hunderte), sondern nur fünf bis 15 Kühe standen.

Für die an diesem Projekt Beteiligten war es eine spannende Zeitreise. Ihnen und allen anderen Gruppenmitgliedern gebührt ein herzlicher Dank für die Mitarbeit!

Gerd Busse und Gerald Könecke

Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 im Überblick

Gerald Könecke / Jochem Sassenberg

Einführung – Der Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950

Der Begriff Strukturwandel[1] umfasst die Veränderung in der Gesamtheit der Bedingungen, unter denen landwirtschaftliche Produkte erzeugt und vermarktet werden. Neben den sich verändernden Betriebsgrößen gehören die Betriebsstrukturen wie die Besitz-, Einkommens- und Marktstrukturen, die Formen der Bodennutzung und der Viehhaltung genauso zum Strukturwandel wie wirtschaftliche, soziale und politische Einflüsse, die von außen auf die Betriebe einwirken.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts lag der Anteil der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen bei 38 Prozent, und Deutschland war daher noch ein Agrarland. Mit zunehmender Industrialisierung und mit der Entwicklung des Dienstleistungssektors sank der landwirtschaftliche Erwerbstätigenanteil fast kontinuierlich und betrug Anfang der 1950er Jahre 24 Prozent und Anfang des 21. Jahrhunderts nur noch gut zwei Prozent.

Dieser Wandel ist in den unterschiedlichen Agrarlandschaften Deutschlands nicht einheitlich verlaufen und weist auch heute noch Unterschiede auf. Ein Beispiel dafür ist der Agrarstrukturwandel in den neuen Bundesländern nach 1990. Dieser wurde nur teilweise durch Einzelunternehmen bestimmt. Eine wesentlich größere Bedeutung kam und kommt den Personengesellschaften, Genossenschaften und neuerdings auch immer stärker den Kapitalgesellschaften „fachfremder Investoren“ zu.

Im südlichen Niedersachsen dominiert dagegen weiterhin der Familienbetrieb. Daher gilt dieser Betriebsform auch das Hauptaugenmerk der Projektgruppe in der Fachgruppe Volkskunde der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung (ASH). Es wird dabei deutlich, dass in den letzten zwanzig Jahren viele dieser Familienbetriebe über Betriebskooperationen und Investitionen beispielsweise im Energiesektor versuchten, ihren Höfen eine wirtschaftliche Zukunft zu geben.

„Der Strukturwandel in den Dörfern wurde auch stark von den Migrationsströmen in den Kriegs- und Nachkriegszeiten beeinflusst. Diese brachten in die ländlichen Regionen bis Ende der 1940er Jahre zuvor nie gekannte Einwohnerzuwächse. Diese Entwicklung begann bereits im Zusammenhang mit den alliierten Luftangriffen Anfang der 1940er Jahre. Es waren zunächst finanziell gut betuchte oder durch verwandtschaftliche Beziehungen flüchtende Stadtbewohner, die aus den bombengefährdeten Städten aufs Land oder in Feriengebiete flohen. Später kamen die Ausgebombten, Evakuierten und die Flüchtlinge aus den von Deutschen zuvor im Krieg annektierten Gebieten sowie die Geflohenen aus den 1945 von Russen besetzten Ostgebieten des Deutschen Reichs hinzu. Diese sogenannten »Neubürger« machten insgesamt rund neun Millionen Menschen aus: Das waren über 20 Prozent der »Eingeborenen von Trizonesien«, wie ein Karnevalsschlager aus dem Jahr 1948 die ‚Einheimischen’ bezeichnete“.[2]

> Beide „Kriege brachten Menschen auf das Dorf, wie Kriegsgefangene, Ausländer, Evakuierte und Flüchtlinge. Diese Menschen brachten andere Lebensgewohnheiten, anderes Denken und andere Probleme mit“. (75 Jahre Landwirtschaftsschule Northeim, S. 21)

Die über neun Millionen Flüchtlinge führten zu einem „Aufeinanderprallen von Alteingesessenen und `Fremden´ mit all dem damit verbundenen Konfliktpotential. Häufig standen sich nun zwei Gruppen als Rivalen um knappe Ressourcen gegenüber. [...] Die massenhafte Einquartierung von Flüchtlingen und Vertriebenen in den Dörfern und Höfen führte zu alltäglichen Reibereien und Konflikten, die die wechselseitigen Vorurteile verstärkten. Die Habenichtse, die sich ganz unten in der sozialen Hierarchie der Nachkriegsgesellschaft wiederfanden, trugen schwer an ihrer Deklassierung. Das galt für ehemalige Stadtbewohner, die sich in einem fremden Umfeld mit einer unvertrauten Tätigkeit als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter zurechtfinden mussten; das galt aber ebenso für die Flüchtlingsbauern[3], die den sozialen Abstieg vom vormals selbständigen Landwirt zum Knecht zu verkraften hatten. […] Kein Wunder, dass sich die beiden Gruppen [häufig] mehr oder weniger unversöhnlich gegenüberstanden und dass es mehrere Jahre dauerte, bis ein gedeihliches Miteinander möglich wurde. So haben die `Fremden´ viel Posi-

1 Zur Definition des Wortes „Strukturwandel“ und seiner wissenschaftlichen Einschätzung vgl. https://definition-online.de/strukturwandel/ (abgerufen am 27.11.2019).

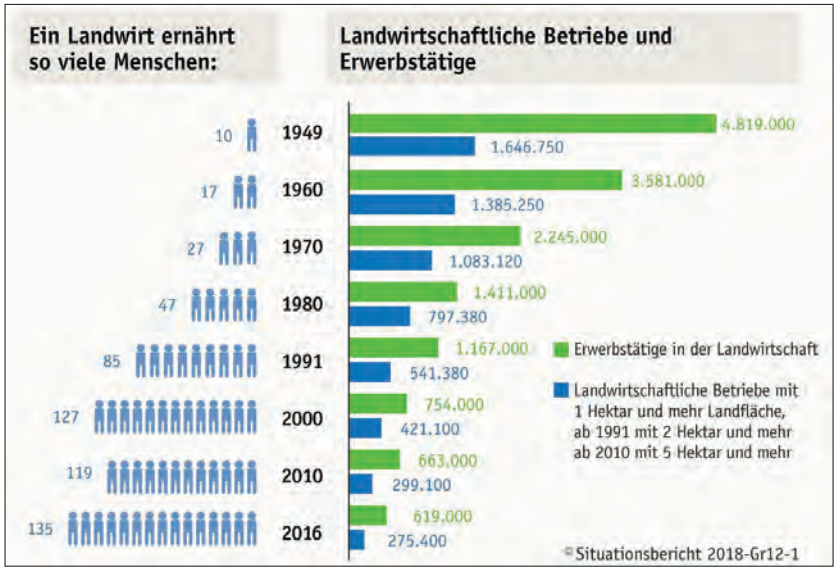
2 Balcar, Landwirtschaft, S. 33.

3 Über das Flüchtlingssiedlungsgesetz vom 10. August 1949 wurde versucht, wenigstens einen geringen Teil der vertriebenen Landwirte in die heimische Landwirtschaft einzugliedern, vgl. Sellschopp, Flüchtlingsgesetz, passim.

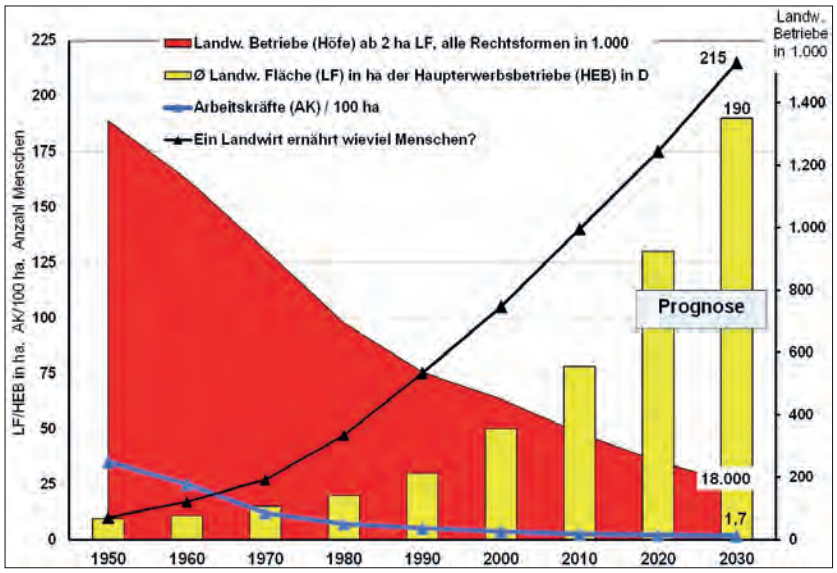
tives in die Dörfer gebracht und halfen neue Strukturen aufzubauen“[4].

Das große Arbeitskräfteangebot der Nachkriegszeit hat nachhaltig den Beginn des Strukturwandels in der deutschen Landwirtschaft hinausgezögert. Auf den Höfen wurde häufig mit der kapitalintensiveren Mechanisierung gewartet, bis nicht mehr genug bezahlbare Arbeitskräfte zur Verfügung standen.

Eine große Bedeutung für den Wandel in der Landwirtschaft hat sicherlich die im Zuge der Vollmotorisierung erfolgte Ablösung der Zugtiere durch den Schlepper gehabt. Der Schlepper wurde nach dem Pferd das neue Symbol für Sozialprestige in der Landwirtschaft. Es folgte die Phase der Vollmechanisierung auf den Höfen. In dieser Zeit ersetzten die Schlepper, der Elektromotor und eine Vielzahl von neuen Arbeitsmaschinen (Mähdrescher, Roder, Melkmaschinen, Höhenförderer usw.) die vielfältige und schwere Handarbeit und die tierischen Zugkräfte. Nach der Vollmotorisierung der 1950er Jahre über die Vollmechanisierung bis Anfang der 1970er Jahre wird die Gegenwart immer stärker durch rechnergestützte Automatisierungsprozesse bestimmt.



Die Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe und der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft 1949-2016.



Agrarstrukturelle Entwicklung in Deutschland von 1950 bis 2030 (Grafik: Dr. Günther Lißmann, Kassel, erstellt 2013 nach eigenen Berechnungen aufgrund von Agrarstatistiken).

Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Personen an den Beschäftigtenzahlen aller Wirtschaftszweige und am Volkseinkommen von 1950 bis heute auf eine volkswirtschaftlich vernachlässigbare Größe gesunken ist.

Der Blick auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft orientiert sich meist an den statistischen Daten, in denen er sich widerspiegelt. Dazu zählen u. a. die Anzahl und Größe der Betriebe, Betriebsarten und Produktionsformen, Arbeitskräfte, Vieh- und Maschinenbestände. Die Interpretation solcher Daten, die über einen längeren Zeitraum erhoben worden sind, ist nicht immer einfach, weil sich im Laufe der Jahrzehnte Erfassungsmodalitäten geändert haben und sich auch das Staatsgebiet Deutschlands vergrößert hat. Diese Schwierigkeiten sollen beispielhaft durch den Vergleich der Daten in den zwei Grafiken aufgezeigt werden.

Neben Änderungen in der statistischen Größeneinteilung der Betriebe in den Jahren zwischen 1990 und 2007 wurden ab dem Jahr 2000 erstmalig auch alle landwirtschaftlichen Betriebe in den neuen Bundesländern erfasst. In der genannten Grafik finden die dort im Jahr 2000 zusätzlich gezählten 32 344 Betriebe in den neuen Bundesländern bereits ihren Niederschlag. Zehn Jahre später wurden vom Statistischen Bundesamt nur noch Gesamtzahlen für die ganze Bundesrepublik veröffentlicht.

Bei der Interpretation dieser Daten kommt erschwerend hinzu, dass die Kennzahlen für landwirtschaftliche Betriebe[5] über

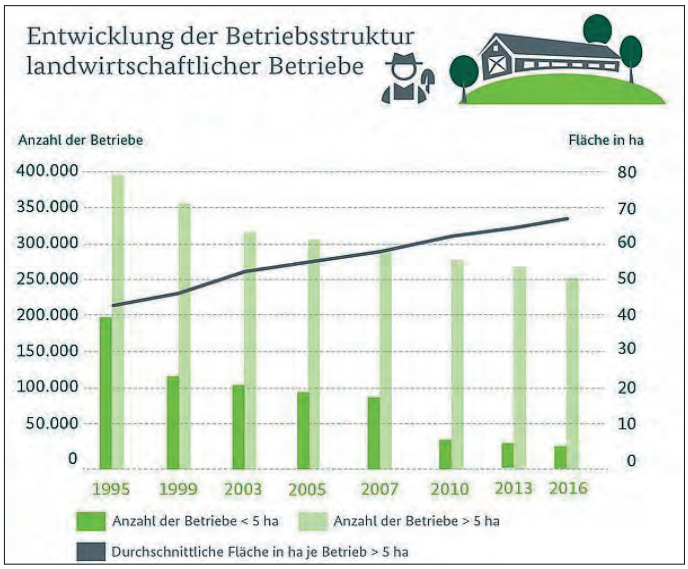
4 Balcar, Landwirtschaft, S. 35f.

5 In den Statistiken wurde zunächst das Wort „Hof“ benutzt, dies wurde später durch das Wort „Betrieb“ ersetzt. Inhaber der Betrie-

Landwirtschaftlich genutzte Fläche in 1000 ha				
Jahr	Frühere BR	Neue BR	Zuwachs durch neue Bundesländer	
2000	13 026	18 809	5 783	
2010				16 704
Rückgang der landwirtschaftlich genutzten Fläche von 2000 bis 2010 in % /Wert 2000 = 100 %				11,2 %

einem Hektar nur bis 1990 galten. Ab dann wurde diese Schwelle zunächst bis 2007 auf zwei Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche[6] hochgesetzt. Ab 2008 erfolgte ein erneutes Hochsetzen der Untergrenze von zwei auf fünf Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche. Weiter galt bis einschließlich 1969 die Angabe „landwirtschaftliche Nutzfläche (LN)“, danach die Bezeichnung „landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF)“[7]. Aus diesen Gründen können solche Grafiken den Rückgang der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den Jahren von 2000 bis 2010 in der Bundesrepublik nur eingeschränkt wiedergeben. So wird in den amtlichen Zahlen allein von 2000 bis 2010 eine Verminderung der Anzahl der Betriebe ab fünf Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche von 33,4 Prozent (Wert 2000 = 100%) geführt. Dieser Prozentwert, der sich aus den Grafiken ableiten lässt, muss aufgrund der vorhergehenden Erläuterungen hinterfragt werden.

In Statistiken des Statistischen Bundesamtes wird die Entwicklung der landwirtschaftlich genutzten Fläche in der Bundesrepublik (BR) über die rechte Abbildung dokumentiert[8]: Dass Daten von Bundeseinrichtungen Unterschiede transportieren, verdeutlichen einige voneinander abweichende Zahlen des Agrar Informations Dienstes, Bonn (AID)[9] und des Statistischen Bundesamtes. Beim AID wird die Gesamthektaranzahl im Jahr 2000 mit 16 932 000 Hektar angegeben. Das Statistische Bundesamt dagegen nennt 18 809 000 Hektar. Für das Jahr 2010 nennt der AID[10] 16 665 000 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) und das Statistische Bundesamt 16 704 000 Hektar LF. Aus den Daten geht nicht hervor, inwieweit unterschiedliche Bemessungsgrundlagen vorliegen. Es kann deshalb keine Erklärung für die aufgezeigten unterschiedlichen Daten gegeben werden. Es zeigt sich erneut, dass auch offizielle Daten zum gleichen Sachstand sehr unterschiedlich ausfallen können und gegebenenfalls zu hinterfragen sind.



be konnten sein: Einzelunternehmen (Einzelperson, Ehepaare, Geschwister); Personengemeinschaften /-gesellschaften (nicht eingetragene Vereine, Gesellschaften bürgerlichen Rechts (BGB-Gesellschaft), Offene Handelsgesellschaften (OHG), Kommanditgesellschaften (KG einschl. GmbH & Co. KG), sonstige Personengemeinschaften wie z. B. eine Erbengemeinschaft); Betriebe juristischer Personen (Juristische Personen des privaten Rechts, eingetragener Verein, eingetragene Genossenschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Aktiengesellschaft, Anstalt des privaten Rechts, Stiftung des privaten Rechts, Gemeinschaftsforsten mit ideellen Besitzanteilen). Zur letzten Gruppe gehören auch alle Juristischen Personen des öffentlichen Rechts wie Gebietskörperschaften von Bund, Ländern, Kreisen, Gemeinden, Kommunalverbänden, die Kirche und kirchliche Anstalten, Stiftungen des öffentlichen Rechts, Personalkörperschaften, Stiftungen, u. ä. (vgl.: Agrarstrukturerhebung 2013, S. 8ff).

6 Ausnahmen bei dieser Festsetzung waren ab 1990 Höfe mit weniger als 2 ha LF (einschließlich der Betriebe ohne LF), wenn dieser Betrieb (z. B. mittels Spezialisierungen) vorgegebene Erzeugungseinheiten erreichte oder überschritt. Auch wurden ab 2010 u. a. die Erfassungsgrenzen in der Tierhaltung erhöht wie von acht Schweinen auf 50 Schweine oder von 200 Stück Geflügel auf 1000 Stück Geflügel (Agrarstrukturerhebung 2013, S. 6).

7 Inwieweit es durch diese Änderung ab 1969 zu anderen statistischen Zahlen kam oder ob es sich dabei nur um eine Namensänderung handelte, war nicht feststellbar.

8 Der Flächenverlust für die Landwirtschaft durch Abgaben an Straßenbau, Baugebiete und andere Maßnahmen betrug allein zwischen 1960 und 2000 in der Bundesrepublik ca. 1 228 000 ha (Landwirtschaftliche Nutzfläche im Jahr 1960: 14 254 000 ha). (Zahlenangaben für das Gebiet der DDR wurden nicht veröffentlicht). Vgl. u. a. die Daten in: Agrarstrukturerhebung 2013.

9 Der AID wurde auf Veranlassung der Bundesregierung 1950 als Verein gegründet und von ihr finanziert. Er war der „Land- und Hauswirtschaftliche[r] Auswertungs- und Informationsdienst“ der Bundesregierung (aufgelöst 2012).

10 Die Schreibweise AID erfolgte bis in die 1990er Jahre in Großbuchstaben und danach in Kleinbuchstaben.

Gerald Könecke

Die „Wirtschaftswunderzeit“ und die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte

Der wirtschaftliche Aufschwung in den 1950er Jahren zog nicht nur in Südniedersachsen viele bäuerliche Arbeitskräfte ab. Eine Folge war, dass sich der Faktor „Arbeit“ gegenüber den Produktionsfaktoren „Boden“ und „Kapital“ immer mehr verteuerte. Kompensiert wurden diese Abwanderungen in den Folgejahren in allen Bereichen der Landwirtschaft durch die Mechanisierungen von Arbeitsabläufen und den aufkommenden, vermehrten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Herbizide, Pestizide). Mit der voranschreitenden Mechanisierung stiegen der Kapitalbedarf auf den Höfen und damit der Kostendruck. Heute (2018) muss häufig mit Investitionen von über einer Million Euro pro Arbeitsplatz gerechnet werden. Dies führte auch in dieser Region weg von landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben mit Viehhaltung und Ackerbau hin zu spezialisierten Einheiten. Nur so kann scheinbar in der konventionellen Landwirtschaft die Kostendegression noch kompensiert werden. Dementsprechend stiegen die landwirtschaftlichen Nutzflächen (LN) je Betrieb und in der Viehhaltung vergrößerten sich die Einheiten.

> „Nach Lehre und Winterschule (1955/56) sah ich bei unseren 8 Morgen und Kuhgespann keine Zukunft. Ich ging auf den Bau.“ (Theo, geb. 1938, Aufgabe der Selbständigkeit 1958)

> „Seit 6 Jahren arbeitet Willi, 26 Jahre, verheiratet, auf dem 17,5 ha Hof vom Bauern Werner. Er hat Schuhmacher gelernt, ging danach in die Industrie und kam vor drei Jahren auf den Hof. Dort fand er einen krisenfesten Arbeitsplatz und wurde zum unentbehrlichen Mitarbeiter. Der Bauer sagt: ‚Mit Verheirateten ist ganz anders arbeiten. Auf Willi kann ich mich immer verlassen‘“. (Merforth, M., Seßhaftmachung von Landarbeitern, S. 8)

Die Intensivierung der Landwirtschaft im konventionellen Bereich steigerte die Produktion pro Betriebseinheit. Dazu haben der Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln, die Verwendung von immer neuen, auf Resistenzen und Ertragssteigerungen ausgelegten Pflanzenzüchtungen, die Optimierung der Fütterungssysteme und die spezialisierte Futtermittelproduktion, Zuchterfolge im Nutzviehbereich und ein intensiverer veterinärmedizinischer Einsatz beigetragen. Für diesen Prozess gab es das wirtschaftspolitische Schlagwort des „Gesundschrumpfens“ der Höfe. Das „Ersetzen von Arbeit durch Kapital“ in den 1950er und 1960er Jahren war ein weiterer entscheidender Schritt zur Industrialisierung in der Landwirtschaft.

Mit dem Einzug der landwirtschaftlichen Maschinen, allen voran der Schlepper, erhöhte sich die Flächenleistung beim Pflügen, beim Mähen und bei der Aussaat um ein Vielfaches. Die Schlepper waren ab Mitte der 1950er Jahre überwiegend mit Zapfwellenantrieb ausgestattet. Sie konnten nun mit Spezialmaschinen wie Melkmaschinen, Mist- und Düngerstreuern, Ladewagen oder Spritz- und Sämaschinen kombiniert werden. Auch durch solche Fortschritte verlor die Handarbeit schnell an Bedeutung. An der Getreideernte soll dieser Prozess illustriert werden.

Von Nordamerika übernommen, begannen deutsche Maschinenhersteller um 1950 mit der Herstellung der ersten Mähdrescher. Zwar hatte es bereits Mitte der 1930er Jahre die ersten deutschen Mähdrescher gegeben, doch konnten diese aufgrund der menschen- und materialintensiven Kriegsproduktion, wie viele andere zivile Techniken, nicht weiterentwickelt werden. Erst ab 1955 wurden größere Stückzahlen an Mähdreschern in Deutschland hergestellt und ausgeliefert. Zunächst noch überwiegend als von Hofschleppern gezogene Ausführungen mit Korn-Absackeinrichtungen. Schnell setzten sich aber Ausführungen mit einem Korntank durch.

Die Getreidebindemäher, die von Pferden oder Schleppern gezogen wurden, verloren daraufhin in kürzester Zeit an Bedeutung. Ab Mitte der 1960er Jahre gab es in den Dörfern faktisch keine stationären Dreschmaschinen mehr.

Einhergehend mit dieser Entwicklung zum Mähdrescher veränderte sich auch die Technik in der Strohbergung. Die ersten Mähdrescher waren noch mit einer eigenen Strohpresse ausgerüstet. Deren Strohbunde mussten von Hand auf Sammelwagen gestakt[11] werden. Die danach aufkommenden externen Strohpressen legten zunächst die Strohbunde auf dem Stoppelfeld ab. Von dort wurden sie eingefahren. Später wurden die Bunde gleich von der Strohpresse auf den Anhänger gedrückt. Die neuen technischen Möglichkeiten vereinfachten nicht nur die Arbeiten in der Nutzflächenwirtschaft. Man mag nur an die Vielzahl der nun

11 Staken: mit einer Heugabel hochreichen.

Vier Zugochsen vor dem Mähbinder, Groß Schneen 1950.

Aufstellen von Getreidegarben zu Stiegen, Suterode 1950er Jahre.

Einfahren von Heu, Uslar 1950.

Von einem Schlepper gezogener Selbstbinder mit Zapfwellenantrieb, Ellierode 1956.

Zwei Mähbinder, links von einer Raupe, rechts von einem Schlepper gezogen, Höckelheim um 1955.

Gezogener Mähdrescher Claas Super mit Absackstand, 1960.

Claas Selbstfahrer „Europa“ mit Absackstand, 1958.

Dreschmaschine der Firma Fricke, Baujahr um 1965, auf dem Dreschfest, Lamspringe 2016.

Aufstaken der mit einer Claas Mitteldruckpresse gepressten Strohbunde, Großenrode 1959.

Stroheinpressen direkt auf den Anhänger mit einer Welger Hochdruckpresse, Höckelheim 1962.

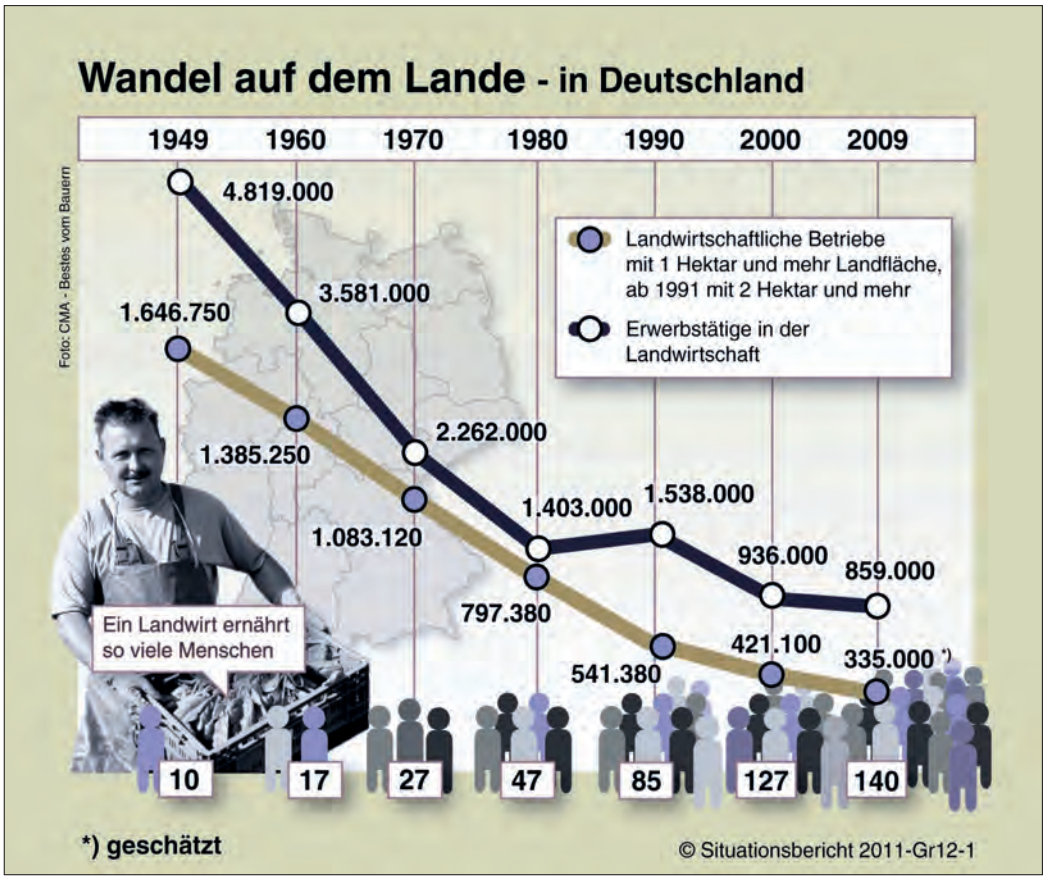
im Innenbereich eingesetzten Fördertechniken mit Gebläsen, Förderbändern und Entmistungsanlagen oder den Siegeszug der Melkmaschinen denken. Steigende Löhne außerhalb der Landwirtschaft und dadurch bedingte Abwanderung von Arbeitskräften hatten diese Entwicklung weiter beschleunigt und zwangen landwirtschaftliche Betriebe zur Aufgabe oder zu einer weiteren Mechanisierung.

Diese Entwicklung betraf Familienangehörige und Angestellte auf den Höfen in gleicher Weise. Ihnen boten sich außerhalb der Landwirtschaft neue Arbeitsplätze, die meist auch noch bei geregelter Arbeitszeit ein höheres Einkommen ermöglichten.

Die Zahl der Betriebe nahm weiter rasant ab.[12] 2013 konnten in der Bundesrepublik nur noch 249 000 landwirtschaftliche Betriebe ab einer Größe von fünf Hektar Fläche gezählt werden (1950 waren es noch ca. 4 Mio. Betriebe mit mehr als 2 ha LN). Allein zwischen 2007 und 2016 nahm die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe um 46 200 auf 275 400 Betriebe ab.[13] Für viele von ihnen verbesserte sich die Gewinnsituation. Eine Faustzahl, die 1970 auf der Höheren Landbauschule Celle zum Betriebsgewinn von landwirtschaftlichen Betrieben noch gelehrt wurde, besagte:

- 1/3 der Betriebe macht heute noch Gewinn
- 1/3 arbeitet noch gerade an der Gewinngrenze
- und 1/3 der Betriebe lebt vom Betriebsvermögen, ihre Substanz zehrt sich selber auf.

Eine solche Einschätzung scheint auch heute noch in abgeschwächter Form gültig zu sein.[14] Wird das Bilanzvermögen und der Gewinn je landwirtschaftliches Unternehmen genauer betrachtet, dann reduzierte sich der durchschnittliche Gewinn vor Steuern seit 1960 vom Bilanzvermögen um ca. 37 Prozent Gewinn auf 6,9 Prozent im Jahr 2010.[15]



Wandel auf dem Lande: Abnahme der Beschäftigtenzahlen und der landwirtschaftlichen Betriebe in der Bundesrepublik 1949-2009.

12 Bis 1990 wurden alle Betriebe ab 1 ha erfasst, ab 1991 erst ab 2 ha. Seit 2010 sind die Erfassungsgrenzen von 2 auf 5 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) angehoben worden. Betriebe mit weniger als 5 ha werden nur dann noch erfasst, wenn bestimmte Schwellenwerte überschritten werden (z. B. 50 Schweine, 10 Rinder oder 0,5 Hektar Sonderkulturen). Von den 374 600 Betrieben der Agrarstrukturerhebung 2007 fallen etwa 53 000 Betriebe unter die angehobenen Erfassungsgrenzen. Die Zahlen in der Grafik sollten daher nur unter Beachtung dieser Fakten interpretiert werden.

13 Zahlenangaben nach: DBV-Situationsbericht 2017/18.

14 Hier ist anzumerken, dass diese Einschätzung auf dem niedrigen Zinsniveau im Jahr 2018 beruht. Durch die heutige sehr fremdkapitallastige Wirtschaftsweise vieler Betriebe kann schon eine Zinserhöhung von 2 % verheerende Auswirkungen auf deren Gewinnsituation haben.

15 Vgl. Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2010, S. 18ff und AID-Grafik „Bilanzvermögen und Gewinn je Unternehmen“ 2010, in: AID Agrimente 2010, o. S. Diese Aussage zu 2010 zur Bundesrepublik Deutschland bezieht die neuen Bundesländer ein.

Gerald Könecke / Jochem Sassenberg

Subventionen und „Grüner Plan“

Mitte der 1950er Jahre arbeiteten etwa 20 Prozent der Erwerbstätigen in Westdeutschland in der Landwirtschaft und wurden zu einer einflussreichen Wählergruppe, die die Politik der Bundesrepublik mitbestimmte.

Mit verschiedenen Modellen des „Grünen Plans“ wurde in der Bundesrepublik versucht, die Landwirtschaft nachhaltig zu fördern, auch im Hinblick auf ihr Verhalten als Wählergruppe. Es waren zunächst Maßnahmen, deren vorrangiges Ziel es war, die Nachkriegsbevölkerung wieder ausreichend mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen und darüber hinaus den ländlichen Raum infrastrukturell zu stärken. Zusätzlich zu den ab 1950 eingeführten Gesetzen zur Ernährungssicherung war der „Grüne Plan“ ab 1955 das Leitbild der „bäuerlichen Familienbetriebe“. Politisch ging es bei diesen Gesetzen aber nicht nur darum, das Wohlwollen der damaligen großen Wählergruppe der Bauern zu befriedigen, sondern vor allem auch darum, die Lebensmittelpreise in den Griff zu bekommen. Dies war auch unter dem Aspekt wichtig, dass niedrige Lebensmittelpreise auch eine der Voraussetzungen für günstige Löhne in den anderen Bereichen waren. Im Zuge der „Grünen Plan“-Programme sank der Anteil der Lebenshaltungskosten an den Löhnen von rund 35 Prozent (um 1955) auf das heutige Niveau von noch rund 13,5 Prozent (2010).

AID Broschüren im Auftrag der Bundesregierung von 1956.

Diese Fördermittel wurden zunächst nach dem später oft beklagten „Gießkannenprinzip“ gleichmäßig auf die Betriebe verteilt; eine Koppelung an die Größe des Hofes, die Betriebsstruktur (Neben- oder Vollerwerbsbetrieb) gab es zunächst nicht. Dieses Förderprogramm sollte z. B. den Kauf von Schleppern, Mähdreschern und Melkanlagen vorantreiben. Ein weiteres Förderziel war, durch Flurbereinigungen größere, zusammenhängende Ackerflächen zu schaffen, die sich dann ökonomischer bewirtschaften ließen.

Diese Mittel konnten unbürokratisch angefordert und oft ohne Bestimmungszweck investiert werden. Bei kleinen und mittelgroßen Höfen floss das Geld hauptsächlich in den Maschinenpark. So kam es auch zu einem Boom in der Industrie für Landwirtschaftstechnik, und die Zahl bei Neuzulassungen von Treckern stieg rasant. Ein erster Rückschlag in dieser Entwicklung zeichnete sich nach Missernten in den Jahren 1961 bis 1963 ab.[16] Damals gaben 17 Prozent aller Betriebe (hauptsächlich Nebenerwerbsbetriebe) auf, und als Folge verkauften 25 Prozent der Traktorenhersteller (darunter namhafte Firmen wie Porsche und Bautz) ihre Produktionsstätten oder mussten Konkurs anmelden.

Mit dem Schlagwort „Wachsen oder Weichen“ und der allgemeinen Zunahme der Familieneinkommen vornehmlich der in der Industrie Beschäftigten und dem damit verbundenen Lebensstandard in der „Wirtschaftswunderzeit“ trat eine Entwicklung ein, die zur Aufgabe vieler landwirtschaftlicher Existenzen führte: Die Bauern fühlten sich nicht nur von der allgemeinen Einkommensentwicklung abgehängt, sondern sie waren es auch. Als Beispiel dafür sei auf das Phänomen der Sozialbrache in den ungünstigen Ackerlagen in Solling und Harz verwiesen. Bis zum Ende der 1960er Jahre wurden durch die Abwanderung von Arbeitskraft viele Ackerflächen in diesen Lagen aufgegeben und sich selbst überlassen. Heute noch können die Folgen der damaligen Sozialbrachen[17] im Hellental im Solling

> Im Dürrejahr 1976 wurden zu Hilfestellungen für Viehhalter die Bundeswehr, der Bundesgrenzschutz und das Technische Hilfswerks herangezogen. Sie übernahmen Rauhfuttertransporte in die von der Dürre besonders betroffenen Gebiete. Die Bundesbahn gewährte in diesem Sommer für Rauhfuttertransporte hohe Frachtermäßigungen. So kam Stroh, das an anderer Stelle abgebrannt werden sollte, und Heu zu Betrieben, die für ihr Vieh kein Futter mehr hatten.

16 Zu den Wetterereignissen jener Jahre: „Der Winter der Jahre 1962 auf 1963 war für Deutschland der strengste Winter des 20. Jahrhunderts“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Winter_1962/63_in_Europa, abgerufen am 01.10.2018). „1961, am 28.5. heftiger Kaltlufteinbruch in Mitteleuropa, Schnee bis in die Niederungen. 2.6. schwere Unwetter mit sintflutartigem Regen in Niedersachsen, […] schlimmste Hochwasser seit 100 Jahren - Leine bei Hannover 2,65 m., […] 11.6. Anhaltende Regenfälle […] ab 25.6. Hitzewelle. […] 1962, kältester Sommer seit 111 Jahren, nur einmal über 25°“. http://old.wetterzentrale.de (abgerufen am 01.10.2018).

17 Der Begriff Sozialbrache wurde Mitte der 1950er Jahre vom Sozialgeographen Wolfgang Hartke geprägt. Im Gegensatz zu Wüstungen des Mittelalters entsteht eine Sozialbrache durch die Hebung des Lebensstandards der ländlichen und der Gesamtbevölkerung. Schwierig zu bewirtschaftende oder nicht so ergiebige Flächen wurden aus diesen Gründen aufgegeben (vgl. hierzu: wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Hartke, abgerufen am 12.02.2017).

festgestellt werden. Ein Teil dieser Sozialbrache wurde seit Beginn der 1960er Jahre zurück in Grünland verwandelt oder aufgeforstet. Heute sind hier die rund 60 Jahre alten Fichtenstreifen auf den Ackerflächen der 1960er Jahre gut zu erkennen.

Mit dem Start der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG)[18] 1957 verlagerte sich die Subventionsvergabe in der Landwirtschaft weitgehend von Bonn nach Brüssel. Die Römischen Verträge zur gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) in der EU von 1957 beschränkten sich zunächst auf die Markt- und Preispolitik. Es folgte die zusätzliche Kontingentierung einzelner Produkte. Ab 1967 kamen Verfügungen und Gesetze zu weiteren Interventionspreisen hinzu mit Exporterstattungen und Importabschöpfungen. Die erste einheitliche Zuckermarktordnung trat 1968 in Kraft. Durch solche Stützungen entwickelte sich die Europäische Union zu einem Exporteur von Zucker. 1984 folgten die Gesetze zur Milchquote und zum Verpachten der Milchquote (das „Sofamelken“). Alles das führte dazu, dass aus der bis dahin als Nettoimporteur geltenden EU ein Exportriese wurde.

Diese Politik der EU trug zu internationalen Fehlentwicklungen bei. Die Programme mit ihren Garantien zu Mindestpreisen und Produktabsatz führten dazu, die Rohstoffentnahmen aus Entwicklungsländern zu forcieren. Diese Importe dienten u. a. als billiges Viehfutter in der EU und führten zwangsläufig zu Überschussproduktionen wie den „Milchsee“. In den Entwicklungsländern fehlten für die Ernährung die Eiweißträger (wie Soja oder Erdnuss). Etwas später wurden noch die Überschüsse der Milchproduktion in Entwicklungsländer exportiert. Nicht nur, dass der Bevölkerung dort die Lebensgrundlagen geraubt wurden, zusätzlich wurde in diesen Ländern die Veredlungswirtschaft stark geschädigt. Dies alles gehörte zu den Entwicklungen, die in der EU die heutigen niedrigen Erzeuger- und Lebensmittelpreise ermöglichen und die somit für einen Teil der Hungersnöte in anderen Ländern verantwortlich sind.

Die in der Landwirtschaft auch mit Hilfe solcher Maßnahmen gesteigerte Produktivität hatte ab 1962 zu EU-weiten Überschüssen und zu einem Preisverfall der Produkte geführt. Nun folgten wieder Regulierungsmaßnahmen, wie Marktordnungen mit Preisstützungen für einzelne Produkte. Sie sollten die Fehlentscheidungen revidieren und dieser Entwicklung entgegenwirken. Von 1970 bis 1992 kamen weitere Subventionsformen (u. a. Interventionspreise, Zölle, Kontingente) hinzu. Die Mehrkosten für diese Aufwendungen stiegen von ca. 300 Millionen DM (1962) auf ca. drei Milliarden DM (1969). Der Agrarhaushalt der EWG beanspruchte bereits 1969 über 40 Prozent des Gesamtetats. Auch 2010 wurden von den ca. 141 Milliarden Euro des EU-Haushaltes noch ca. 35 Prozent für den Agrarsektor ausgegeben. Zu den „Kostenfressern“ gehörten auch die 1984 eingeführte Quotenregelungen zur Beschränkung der Milchproduktion in den Mitgliedstaaten. Grundlage für die Zuteilung der Milchreferenzmenge, auch Milchquote oder Milchkontingent genannt, war die Milchanlieferungsmenge der jeweiligen Betriebe des Milchwirtschaftsjahres 1983. Die Bauern durften danach nur noch die in den Quoten vereinbarte Milchmenge produzieren und anliefern. Darüber hinaus angelieferte, sogenannte B- oder C-Milch, wurde mit drastischen Abschlägen sanktioniert. Die Betriebe konnten ihre Quote verpachten, verleasen oder verkaufen. Diejenigen, die das machten, wurden zu sogenannten „Sofamelkern“

Zur Subventionspolitik aus Sicht der Bundesregierung 1968 (vgl. Der Spiegel, 28/1968):
Der damalige Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hermann Höcherl, erklärte in einem Interview am 8.7.1968 u.a. auf eine Reporterfrage, ob man die Bauern zu lange in einem Naturschutzpark verwöhnt habe mit Subventionen und Staatshilfen: „Da muss ich Ihnen widersprechen. Überall in der Welt gibt es einen solchen Schutzpark um die Landwirtschaft, selbst in Amerika. Aber es gibt wenige Landwirtschaften, die unter einer solchen Strukturhypothek allein flächenmäßig oder betriebsstrukturell zu leiden hätten wie die deutsche. Wenn Sie davon ausgehen, daß wir eine durchschnittliche Hofgröße von neun Hektar haben, dann wissen Sie genau, daß das für großräumige Länder nur ein Vorgarten ist.“
Zum Abschluss fragt der Reporter: „Soll Ihr neues Agrarprogramm etwas anderes sein als die Grünen Pläne der letzten Jahre?“ Höcherl darauf: Es „gibt [...] eine ganze Reihe von Dingen, die es bisher nicht gegeben hat. Zum Beispiel die Regionalpolitik, […] durch geschlossenen Einsatz von Bund und Ländern, auch verkehrspolitisch, energiepolitisch und bildungspolitisch, wollen wir dies durchexerzieren. Wir wollen […] die Altersrente vorziehen, wenn jemand seinen kleinen Betrieb aufgeben will und wenn die Voraussetzungen erfüllt sind, daß man damit landhungrigen größeren aufstockungsbedürftigen Betrieben helfen kann. Oder […][auf] die kleinen Betriebe in der Form einwirken […], daß sie Anreize bekommen für Kooperationen und für extensive Bewirtschaftung.
Der Spiegel-Reporter stellt dann fest, daß der Steuerzahler, durch die Reform des kostspieligen Grünen Planes, nachhaltige Einsparungen erwartet, daß ihm aber nun wieder neue Lasten zugemutet werden. Höcherl kann darauf nur mit der trügerischen Hoffnung antworten: „Ein Sanierungsprogramm dieser Art hat als Schlußeffekt die Absicht, eine Gesundung herbeizuführen, die dann viele Mittel, die bisher in hohem Maße notwendig waren, einmal verringern soll.“

18 Gründungsvertrag vom 25. März 1957 in Rom. Aus der EWG wurde später die EU.

Traktoren statt Pferde oder Kühe, digitalisierte Feldarbeit statt schweißtreibender Bedienung von Handgeräten, hochtechnisierte Viehhaltung statt mühevoller Stallarbeit, spezialisierte Betriebe statt Bauernhof – die Landwirtschaft hat in den vergangenen 70 Jahren eine rasante Entwicklung vollzogen.

Aber wie und wann hat dies alles begonnen? Am Beispiel Südniedersachsen nimmt dieses Buch Sie mit auf eine Reise von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart. Es zeichnet den Weg von Menschen, Betrieben, Dörfern und Regionen nach, die diese Entwicklung mitgegangen sind. Welche Erfahrungen haben die Jungen in ihrer Ausbildung gemacht und wie sind die Älteren mit den neuen Anforderungen umgegangen? War der Zusammenhalt untereinander stabil und welchen Einfluss haben die politischen Entscheider genommen?

Ausgehend von einem detaillierten Fragebogen haben die Autoren den Weg einzelner Höfe beispielhaft nachgezeichnet, der leider allzu oft mit der Hofaufgabe endete. So konnten interessante Statistiken erstellt werden. Darüber hinaus werden Dörfer in den Blick genommen und letztlich werden auch Menschen vorgestellt, deren Lebensweg von der Landwirtschaft geprägt war und ist.

Das vorliegende Buch möchte den Strukturwandel in der Landwirtschaft seit 1950 dokumentieren, aber auch all die mit ihm verbundenen Einflüsse auf Mensch und Natur deutlich machen.

MECKE

ISBN 978-3-86944-206-8
9 783869 442068